



LESERDEBATTE

Deserteure als Kameradenmörder

Als ich kurz zum Grundwehrdienst eingerückt war, schilderte mir – sozusagen als abschreckendes Beispiel – meine Mutter ein Erlebnis, welches mein Vater hatte. Mein Vater, Angehöriger einer Funkkompanie in der südöstlichen Ukraine östlich von Dnjepropetrowsk 1943 eingesetzt, war im August 1943 auf Fronturlaub in Wien, kurz bevor er im Dezember 1943 gefallen ist.

Er erzählte meiner Mutter folgendes: Im genannten Frontabschnitt war seine Funkkompanie etwa 500 bis 600 m hinter der Frontlinie als Verbindung eingesetzt. An der Frontlinie befand sich ein deutsches Jägerregiment, bereits bis auf die Hälfte dezimiert, eingegraben. Gegenüber lagen die feindlichen Russen – und dies bereits seit einigen Tagen, wobei es immer wieder zu starkem Schußwechsel kam, mit Gefallenen und Verletzten auf beiden Seiten. Eines Tages verließen in der zweiten Nachthälfte etwa 20 deutsche Landser den eigenen Schützengraben und desertierten hinter die eigene Frontlinie. Dies haben etliche Russen in der Morgendämmerung überlauert und sind in das deutsche Grabensystem eingedrungen. Es kam zu schweren Nahkampfgefechten. Ein deutscher Kommandeur rief die Funkeinheit um Hilfe. Die Funker – obwohl nicht so fronterfahren – leisteten diese. Die Russen konnten aus dem Graben geworfen werden. Die Desertion der eigenen Leute kostete 15 bis 20 Landsern das Leben, etliche wurden verwundet und auch zahlreiche Russen ließen ihr Leben. Von den Deserteuren wurden drei nach einigen Tagen aufgegriffen. Nach kurzer Verhandlung wurden diese gemäß Kriegsrecht standrechtlich erschossen und zwar wegen Desertion, Verlassen der Front und der eigenen Kameraden sowie wegen Kameradenmordes. Von den übrigen Deserteuren wußte er nichts.

Meine Mutter sagte, daß mein Vater mehr als empört wegen dieses Vorgehens war und von Kameradenmördern sprach, denn diese seien für den Tod von vielen Landsern verantwortlich gewesen. Meine Mutter meinte, daß sie mir dies erzählen müsse, damit ich nicht auf etwaige dunkle Gedanken während meiner Grundwehrdienstkäme, was natürlich nie der Fall war.

Und jetzt wird so ein „Denkmal“ eingeweiht, auch für Kameradenmör-

der. Mit diesem Denkmal machen sich die Errichter und auch die Eröffner mitschuldig an diesem Delikt. All dies hat nichts mit Widerstand gegen das NS-Regime zu tun, sondern war im vorliegenden Fall sozusagen Beihilfe zum Mord. Und für so etwas wurde dieses völlig unnötige „Denkmal“ um unser Steuergeld errichtet und wird von höchster Stelle auch noch durch eine Ansprache

„geehrt“. Dies ist mehr als eine Schande für Österreich! Die Angehörigen von Kameradenmördern und auch die damaligen Kameraden die nicht desertiert waren, werden im Grab rotieren!

Hubert Rogelböck, Wien

Deserteursdenkmal I

Das Deserteursdenkmal ist sicher denkwürdig. Interessant wäre in dem Zusammenhang, ob es in anderen Staaten der Internationalen Gemeinschaft schon Deserteursdenkmäler gibt. Nach meinem Wissen nach nicht. Damit will ich keinen Stab über Deserteure brechen. Wenn Herr Strache von Fällen spricht, in denen Deserteure Kameraden ermordet haben und darauf gewisse politische Kreise empört reagieren, aber keiner diese Behauptung entkräftet, so ist die Problematik der Pauschalentlastung offen gelegt. Dasselbe Denken veranlaßt ja häufig jene Gruppen, die hinter dem Deserteursdenkmal stehen, ebenso pauschal die Denkmäler der Wehrmachtssoldaten zu besudeln. Was übrigens von keiner veröffentlichten Empörung sanktioniert wird. Eines der vielen Beispiele von Opferrassismus.

Mein Vater, er hat sich am 8. Mai 1945 als Flak-Unteroffizier mit seiner Einheit ergeben, wurde mit seiner Ein-

heit von Marshall Tito ermordet. Dieser ist immer noch Inhaber höchster österreichischer und deutscher „Verdienst“-Orden. Unter seinem Kommando standen auch österreichische Deserteure. Meine Meinung über die Werte jener, die sich hochtrabend als Wertegemeinschaft bezeichnen, werden durch diese Umstände verfestigt, und ich kann feststellen, daß sie über Landes- und Weltanschauungsgrenzen hinweg von vielen Menschen geteilt wird.

Jürgen Jauch, Linz

Deserteursdenkmal II

Zu der Schilderung von Georg Meyer, der spätere Deserteur Richard Wadani (früher Wedenig) wäre 1939 zur Wehrmacht einberufen worden, ist eine wesentlich Korrektur anzubringen. 1939 wurden keine Siebzehnjährigen einberufen – dies geschah erst ab Oktober 1944. Wadani (Jahrgang 1922) wäre regulär erst im Oktober 1941 einberufen worden.

Wadani hat sich – wie er selbst in mehreren Zeitungsinterviews angegeben hat – gemäß den damals gültigen wehrgesetzlichen Vorschriften und Möglichkeiten und mit dem notwendigen Einverständnis des Erziehungsberechtigten – mit siebzehn Jahren freiwillig zur Unteroffiziersausbildung bei der Deutschen Luftwaffe gemeldet, also praktisch im gleichen Zeitraum wie der spätere Jagdflieger Major Walter Nowotny. Für die Aberkennung des Ehrengrabes Nowotnys am Wiener Zentralfriedhof hat sich Wadani besonders eingesetzt. Nowotny ist einige Wochen nach der Desertion Richard Wadanis, am 8. November 1944, gefallen.

Wilhelm Frankl, Salzburg

Zur Zeit-Leserdebatte

Ihre Meinung ist uns wichtig! Wir wollen Ihnen ab nun neben der schon immer bestehenden Möglichkeit von Leserbriefen mit **zwei zusätzlichen Seiten** mehr Raum bieten, Ihre Meinung einer breiteren Öffentlichkeit kundzutun. Wir fordern alle Interessierten auf, uns **ihre Ansicht zu unseren Schwerpunkt-Themen** zu übermitteln. Nützen Sie die Gelegenheit und beteiligen Sie sich am Diskurs! Auch divergierende Standpunkte sind natürlich willkommen.

Senden Sie uns Ihre Beiträge an
leserbrief@zurzeit.at oder an PF 80, 1031 Wien!